



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

27. Von Jacob Grimm, 24. oktober 1820

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

ist. Seine weltberühmten architectonischen Kenntnisse haben ihn empfohlen. Von hier reist oder ist hingereist der Professor Voigt, um sich dort mit ihm zu vereinigen: von ihren Arbeiten spricht er geheimnißvoll. Dieser Voigt — von seiner Historie und seinem Pragmatismus sage ich nichts — ist ein kalter Philister, nur entzündet für Geld und Ehre, die er aufs unverschämteste zu erschnappen weiß, zuversichtlich und anmaßend, über das alles kleinlich-boshaft und verlogen. Schön betreibt seinen Schloßbau mit einem lobenswerthen Eifer, der aber außer der Eitelkeit wenig *Fond* zu haben scheint und oft kindisch wird. Z. B. die Königsberger Universität soll die Kosten zum Hauptfenster hergeben, und hat sich halbgezwungen dazu entschlossen. Dafür erfolgt ein Danksagungsschreiben mit einem 3 Perioden langen Lobe des Lichts; in den übrigen Perioden wird gesagt, von den Universitäten müsse das Licht ausgehn — durchs Marienburger Fenster.

### 27. Von Jacob Grimm.

Cassel 24 Oct. 1820.<sup>1)</sup>

Lieber Freund, es hat mir die ganze Zeit auf dem Herzen gelegen, daß ich Ihnen lange nicht geschrieben, glauben Sie ja nicht, daß es Vergeltung seyn sollte für Ihr letztes Zögern; Herbstzerstreungen und erhaltene Besuche waren Schuld, noch mehr der nach soviel Zaudern, unnützem Formenschneiden und Verwerfen der geschnittenen endlich begonnene Druck der Grammatik.<sup>2)</sup> Was solange misrieth und sich hinhielt, dachte ich, wird nicht so schnell ins Werk gerichtet und setzte die Ausarbeitung aus; auf einmahl wurde ein Beschluß gefaßt, der alle Anstände beseitigte, und nun wartete und wartet der Druck auf Manuscript, ich lieferte die ersten Bogen und arbeite nun etwa zwei oder drei Bogen voraus und darf nicht einhalten. An sich ist mir dieser Eifer nicht unwohlthätig, der Arbeit sogar selbst förderlich, man nimmt alles besser ins Auge und Concepte zu solchen Wortkrämereien im voraus zu machen wäre jedermann langweilig, mir unmöglich, weil ich immer denke, ich lerne zu und schreibe den letzten Augenblick besser auf, als ich es Monate oder Wochen früher hätte thun können; eine Art Concept ist mir auch die erste Ausgabe, wiewohl ich keinen Buchstaben davon brauchen werde. Aber jener Beschluß wird Sie verwundern. Nachdem jenaer und erfurter Formschneider so elende und ungleiche accentuierte Buchstaben geliefert hatten, daß nichts davon zu leiden war, schlug ich vor lateinische Schrift zu nehmen,

1) Poststempel: 26. oktober.

2) Der zweiten auflage des ersten bandes (Göttingen 1822).

wo sich Accente, Circumflexe, *æ*, *æ*, *ä*, *ö*, *ü*, vorfinden. Ein Paar andere liefert ein göttinger Künstler in Holz, zwar nicht ausnehmend sauber, doch liegt mir mehr an Correctheit als Eleganz. Statt des *é* habe ich das vorfindliche *ë* auf- und angenommen; einige Gründe trieben mich an, umgekehrt *ë* für Ihr *é* und *e* für Ihr *e* zu setzen, andere widerriethen mirs, ich hätte wieder umschreiben und mir abgewöhnen müssen, was mir geläufig war; so blieds dabei und nun mag das Publicum entscheiden, ich werde nachgiebig seyn. Dagegen habe ich *z* und *z̄* wie Sie angenommen. So viel ich jetzt schon sehe, wird die Buchstabenlehre wenigstens 200 Seiten und wohl drüber kosten und ganz klar gedacht und ausgemacht die Sache noch nicht werden, doch aber mancherlei neuentdecktes und weiterführendes vorkommen. Die Schwebelaute bezeichne ich nicht, klebe vielmehr immer noch an meiner alten Ketzerei, die mich schwebende Laute für kurze und geschärfte für Positionssilben halten läßt. In einer Vorbemerkung habe ich mich über Prosodie und Accentuation erklärt,<sup>1)</sup> das steht nun bereits gedruckt und widerlegen Sie dann, wann es vor Ihren Augen erscheint. Meinen Grund aus Otfrieds Reimen achten Sie mir zu gering; wenn auch ein Paar Ausnahmen (nämlich Reime mit kurzer penultima) vorkommen sollten, so scheint mir die überwiegende Regel immer sehr merkwürdig. Die von Ihnen angeführten Ausnahmen lassen sich noch besprechen. I. 3, 73 (37) *giwagon* : *wizzagon*. Hier ist *giwagon* statt *giwagan* schon verdächtig und vielleicht *giwagt* zu lesen wie I. 23, 35 (18). IV. 7, 184 (92), sodann kommts darauf an, wie wir *wizag* betrachten und ob *zz* Position macht, selbst wenn man *wizzag* schreibt? Ich möchte *wizag* betrachten wie *manag* und dann ist der Reim *wizagon* ganz in der Ordnung. Bleibt nun auch *giwagan* daneben, so mag sich vielleicht Otfried ein Wort mit schwebender penultima zu einem andern ordnungsmäßigen erlauben, nicht aber zwei solcher Wörter zusammen. vgl. *wila* : *ërdbiba* V. 4, 41 (21). (Ich muß noch fragen über *wizago*, *propheta*, ein schwaches masc. von dem adj. *wizag* gebildet; angels. *vitega*. Wie hat sich daraus das mittelh. *wissage* entstehen können? Barl. 62, 8 (10). 80, 24 (26). Wigal. 9504. Da reimt freilich *wissagen* : *klagen* : *tagen*. Hatte man die Analogie von *forasago*, *êsago* im Sinn? Oder wollen wir *wizzage*\*) bessern? Da wäre *wizzagen* : *tagen* ein Reim wie *heiligen* : *ligen*.) — Dann *hiare* : *dare*, welches oft vorkommt, auch: *sâre*, *wâre*. Ich nehme nicht *thare* sondern *thâre* an und so circumflectiert auch Notker *dâr*. (mittelh. freilich *dar*, doch finde ich *dâr* : *jâr* bei Marner 2, 170<sup>a</sup> (12, 18) der freilich 172<sup>b</sup> (94, 212) *dar* : *war*.) *ia* scheint

\*) hätte man die Endung *ag* gefühlt, so wäre *wizzegen*, *wizzigen* entsprungen.

1) Deutsche grammatik 1<sup>2</sup>, 12. 20.

Briefwechsel Grimm-Lachmann.

mir einsilbig. — *gote*: *himile* könnte wieder so erklärt werden, wie vorhin gesagt, nämlich ein unrichtiges Wort (*gote*) zu dem richtigen (*himile*).

Wenn Sie sagen, daß kurz und lang zwei zu grobe Stufen für die viel größere Mannigfaltigkeit der Dauer der Vocale seyen, so meine ich, wenn ich Sie recht verstehe, dieser Grund gilt ebenso gut gegen die Bezeichnung des schwebenden und geschärften Lauts, oder noch mehr. Ich kann mir gut denken, daß man zu derselben Zeit ein Wort bald schwebend bald geschärft aussprach, z. B. *biledede*, *bilde*; die Schreibung fixiert eins oder das andere, aber davon weiß die lebende Aussprache nichts.

Mit *sprâche* haben sie Recht, der Reim auf *râche* hatte mich verführt, das ich für *rache* hielt, theils der heutigen Aussprache, theils des goth. *vraka* halber. Im Alth. finde ich kein *râhha* (*vindicta*), häufig aber das ganz verschiedene *rahha* (*narratio*)<sup>1)</sup> welches wie *sahha* (*res, causa*) kein *â* hat, vgl. das nord. *sök* und *rök* (d. h. *saku, raku*). Beide *rahha* und *sahha* setzen die starke Form *sahhan, suah*; *rahhan explanare, ruah* voraus, woher auch *suahhen, ruahhen* stammen. *râche* hingegen ein starkes *rêhhan pellere, rah* (früher *wrêhhan, wrah*) wie *brêhhan, brah* und von dem pl. *râhhun, brâhhun, sprâhhun* bildeten sich schwache Verba und daher die Subst. *râhha, brâhha* (*ager quiescens*,<sup>2)</sup> ich kanns aber aus alt- und mittelh. nicht belegen) *sprâhha*. Nämlich jene schwachen Verba lauteten wohl: *râhhôn, sprâhhôn* (bei Notker *hindersprâhhôn, calumniari*) *brâhhôn*. Es hätte sich aber recht wohl aus dem sing. praet. die schwache Form *recken, sprecken* oder alth. *rakjan, sprakjan* entwickeln können, wie aus dem goth. *vrikan* ein *vrakjan* und daher *vrakja* oder *vraka* (*persequutio, expulsio*), im Hochd. mangeln aber dergleichen Bildungen. *vrakja* hat darum transitiven, *râhha* (das wäre goth. *vrêka*) intransitiven Sinn. Jenes hochd. *rakjan* (früher gewiß *hrakjan, vrakjan*) spürt sich jedoch deutlich in dem abgeleiteten *hrakjo, vrakjo, rakjo*, mittelh. *recke* das heißt: *expulsus, in exilio degens*, allmählig: *vir fortis*, Abentheurer, umfahrender Held. Daher auch *recke*, nicht *reche* oder gar *rêche*.

[Hochdeutscher Übergang des *ch* in *ck*. Muß man nicht annehmen, daß in Wurzeln, deren *ch* ein kurzer Vocal (*a, ë, i, o, u*) vorausgeht, sobald durch ein nachfolgendes *i* weiter gebildet wird, das *ch* in *ck* umlautet? vgl. *stêchen, stecken* (d. h. *steckjen*) *rêchen, recke* (d. h. *reckjo*). Geht aber ein Diphthong vorher, so bleibt das *ch*, vergl. *suochen* (d. h. *suohhjan*). Ferner bleibt *ch*, wenn ein *a* oder *ô*, kurz, wenn kein *j* folgt, daher: *machen, lachen, lichen*. Wo also auf kurzen Vocal ein *ch* folgt, darf man einen alten Inf. auf *an, ôn, ên*

1) Gestrichen: „*res*“.

2) „*quiescens*“ verbessert aus „*novalis*“.

voraussetzen, wo ein *ck*, einen auf *jan*. Darum heißt es *woche*, *riche*, *dach*, aber *decke* (*theckî*) und so weisen noch andre *ck* auf *ch* zurück.]

Vollständig erzeugte also *wrêhhan* ein *wrâhhôn* und *wrâhha* ein *wreckjan* und *wreckjo*; — *rahhan* hingegen ein *râckjan* und *rahhôn*, *rahha*. Die spätere Sprache behielt von erstem Stamm bloß rächen und Rache, d. h. sie wechselte *wrâhha* mit *rahha* und bildete von *rache* das unorganische umlautende rächen. — vom zweiten Stamm behielt sie recken (*extendere*).

Sie sehen, ich führe auch im Hochd. das ungewöhnliche *j* in der Mitte ein; ich hoffe dadurch die verschiedenen *iu*, *ia*, *ju*, *ja* zu zwingen.

Die Verschluckung des *i* steht oft mit der Verdoppelung des vorausgehenden Consonanten, namentlich des liquiden in Zusammenhang, so *brunja* = *brunna*, *sellen* = *seljan* etc. Fragt sich, wenn ein gedehnter Vocal vor der liquida steht, kann dieser dadurch einfach werden? Dawider ist die Schreibung Keros: *hoorran* (d. i. *hôrran*) statt *hôrjan*. Indessen schwankt er und hat auch *horran*. Nähme man jenes an, so ließe sich *hërre* (*dominus*) besser aus *hêriro* erklären; im Goth. brauchte sich nach meiner Unterscheidung *ái*, *áu* nur in *aí*, *aú* zu verwandeln; *hêr* (*illustris*) wäre goth. *háis*, wie *hôrjan* *háusjan*. Jenes *horren* und *hërro* wäre *haúrran*, *haírra*, wiewohl diese gewiß nie statt gefunden haben. Ich ziele mit diesen Vorsätzen eigentlich auf eine Frage wegen des Worts eilen (*properare*). Warum findet sich die Wurzel weder im nord., noch goth., noch sächs.? Die Form *ilan* im Alth. leidet keinen Zweifel, aber die monseer Glossen schreiben gewöhnlich *illan* = *iljan*? oder sollte hier einmahl das *ll* alt und *illan* zu setzen seyn? Das goth. *dd* begegnet dem alth. *ll*, vgl. *vaddjus* mit *wall*, sollte *iddja* (*ivit*) von *iddjan* (*ire*, *tendere*) stammen und mit *illan* (*tendere*, *properare*) (wie *gâhen* mit *gangen*) eins seyn? (*iddja* = *iddida*, *iddjêdun* = *iddidêdun*). —

Es freut mich, daß Sie meinem Urtheil über den Werth von Chautrun beistimmen, die Stellen von der Gefangenschaft der Jungfrauen, von ihrem Waschen und ihrer Erlösung halte ich für die schönsten; die Sitten der frühen Zeit sind ungemein lebendig und einfach dargestellt. Ich hoffe es, sobald ich das grammatische Wesen etwas los seyn werde, gründlicher durchlesen zu können, ich habe alles fast nur durchlaufen. Auf Ihre umständliche Recension der Nibelungen<sup>1)</sup> bin ich begierig, von Docen soll eine umständliche des Barlaam in den wiener Jahrbüchern erscheinen<sup>2)</sup>, da wollen wir sehen, was er zugelernt hat. Auch in den Nibelungen habe ich nur geblättert, die untergedruckten Varianten machen es wenigstens bequem, gewiß steht oft in

1) Vgl. oben s. 185 anm. 1.

2) Wiener jahrbücher der literatur 11, 110. Auf sie bezieht sich Lachmanns brief an Docen vom 1. november 1820 (Anzeiger für deutsches altertum 28, 144).

ihnen das bessere, z. B. 5409 <1289, 1> *môre*. Seitdem ist von Hagen wieder eine mir noch nicht zu Gesicht gekommene Gallerie alter Helden mit Bildern von Tiek erschienen<sup>1)</sup>; ich hörte einen Künstler von den Zeichnungen als erbärmlich gerathen sprechen. Dergleichen auch nur herauszugeben, wäre gar nicht meine Lust. Daß Büsching so wenig von der alten Baukunst versteht, als von der alten Poesie, scheint mir sicher, es ist eine Sünde, daß die Leute diesen Menschen auf sich eingebildet gemacht haben, Göthe hat hier einiges mit unrechtem Lob verschuldet<sup>2)</sup>, wie Göthe überhaupt von unserm Alterthum lieber die Gebäude, als Malerei und Dichtkunst anerkennen mag, die letzten rücken seinen andern Ansichten zu nah auf den Leib. Seine Äußerung über die Nibelungen im Divan<sup>3)</sup> haben Sie gelesen. Übrigens habe ich bei diesem Divan wieder lebhaft empfunden, wie mächtig Göthe ist und wie hoch über allen unsern andern Dichtern; am liebsten sind mir die Lieder, wo man die persische Liebhaberei gar nicht merkt, wiewohl jedes Wort aus seinem Munde geistreich und voll zierlicher Anmuth ist. In der letzten Zeit bin ich auch hinter<sup>4)</sup> Vossens zwei Schriften über Stolberg<sup>5)</sup> gerathen und habe sie ungeachtet ihrer Bitterkeit und Herbe doch auch mit Rührung und Glauben an Vossens Redlichkeit gelesen. Der Mann mag hart, eigensinnig seyn, seine Männlichkeit und sein Ernst gefällt mir und die bürgerliche Anspruchslosigkeit

1) „Heldenbilder aus den sagenkreisen Karls des großen, Arthurs, der tafelrunde und des grals, Attilas, der Amelungen und Nibelungen“, Breslau 1819—21.

2) „Unsern bemühungen in südwesten kommt ein wünschenswertes unternehmen in nordosten zu gute, die von herrn dr. Büsching besorgten Wöchentlichen nachrichten für freunde der geschichte, kunst und gelahrtheit des mittelalters, welche keinem, der sich für diesen zeitraum interessiert, unbekannt bleiben dürfen. Auch sind dessen abgüsse altschlesischer siegel in eisen überall empfehlbar und nachahmenswert, wenn auch in andrer materie“ Werke 34, 1, 119.

3) „Haben wir Deutsche nicht unsern herrlichen Nibelungen durch solche vergleichung (mit der Ilias) den größten schaden getan? So höchst erfreulich sie sind, wenn man sich in ihren kreis recht einbürgert und alles vertraulich und dankbar aufnimmt, so wunderlich erscheinen sie, wenn man sie nach einem maßstabe mißt, den man niemals bei ihnen anschlagen sollte“; „Hätte man die Nibelungen gleich in tüchtige prosa gesetzt und sie zu einem volksbuche gestempelt, so wäre viel gewonnen worden, und der seltsame, ernste, düstere, grauerliche rittersinn hätte uns mit seiner vollkommenen kraft angesprochen. Ob dieses jetzt noch rätlich und tünlich sei, werden diejenigen am besten beurteilen, die sich diesen altertümlichen geschäften entschiedener gewidmet haben“ ebenda 7, 110. 235.

4) „hinter“ verbessert aus „über“.

5) „Wie ward Fritz Stolberg ein unfreier?“ Sophronizon 3, 1; „Bestätigung der stolbergischen umtriebe nebst einem anhang über persönliche verhältnisse“, Stuttgart 1820.

im Gegensatz zu dem hochmüthigen Umtreiben des Adels ist mir auch im Leben so vorgekommen. Dem Grafen Christian gönne ich also die Abfertigung, Leopold mag besser und poetischer gewesen seyn.

Dem was Sie von Voigt schreiben, widerspricht der Eindruck nicht, den mir sein Lombardenbund<sup>1)</sup> machte; die Untersuchung schien mir dünn und kalt. Krauses Leben<sup>2)</sup> gefiel mir, d. h. Kraus darin. — Vater sind Sie ja los geworden.

Was hat Ihnen Benecke erwiedert? Mein Verkehr mit ihm in dem letzten halben Jahr war etwas nachlässiger und die Schuld sein; er klagt über Zeit und steht sich jetzt doch so gut, daß er die englischen Stunden lassen könnte; es ist fast Gewohnheit bei ihm geworden. Doch erweist er mir die Freundschaft meine Correcturbogen vor dem Abdruck nochmahls zu revidieren, ich habe sonst keinen Göttingischen Bekannten und zweimahliges Hersenden hält überlang auf.

Ich wollte über Ihre Auswahl<sup>3)</sup> ordentlich und zusammenhängend schreiben, komme aber nicht dazu und will Ihnen einzelne Bemerkungen, die sich nach und nach ergeben, mittheilen. Manche der Bedeutung nach leichte Wörter haben Sie ins Glossarium nicht genommen, über deren Schreibung zu sprechen wäre. Sie setzen: *jæmerlich*, ich denke lieber: *jemerlich* (*jamer*: *amer* Ambra Wilh. 2, 29<sup>a</sup> (62, 15)), die Nibelungen Handschriften schreiben zwar meistens *æ*, doch E. M. 7928 (1899, 4) *jemerlich*. Bei Notker heißt das Wort *amer*, vgl. nord. *amr* und *emja*. (Hagens *tægeliče* statt *tegeliche* ist auch falsch.) *æber* halte ich für Neutr. stark (vgl. altd. Wäld. 3, 109.), ob das *æ* sicher ist, weiß ich nicht. — Ihr *twaln*, *twalte* bezweifle ich; mit den Formen *tweln*, *twelte*; *twellen*, *twalte*; *twâlen*, *twâlete* hat die Wurzel genug und wie käme *a* in den Infinitiv? weil hier das ableitende *i* stets in *e* umlautet. Flore 2206 (2194a) *twâlen*: *fâlen*. alth. *tuâlôn*. 6899 (6927) wäre dann *twalte*: *gewalte*, Carl 16<sup>a</sup> (1307): *alte* von *twellen* oder wenn man auch hier *twâlte* wollte, ließe sich sagen, daß die Reime auf *lt*, *rt* oft gegen die vorhergehenden Vocale sündigen, *gehôrte*: *worte* Parc. 20742 (694, 9). *gehôrt*: *wort* 20792 (695, 29). *hôrten*: *orten* Parc. 24670 (825, 13). *wort*: *gehôrt*, *hôrte*: *worte* sehr häufig im Ernst. Benecke Beitr. 261 (MSH 1, 172b). *hôrten*: *stôrten*: *orten*: *worten*. Flore 6618 (6647) *rêrte*: *herte*. 3242 (3271) *kêrst*: *vêrst*. Ernst 15<sup>a</sup> (1379) *lêrte*: *verte*. Im Titulrel oft *swêrte*: *hêrte*, *lêrte*: *gêrte*; *kêrten*: *gêrten* pp.

1) „Geschichte des Lombardenbundes und seines kampfes mit kaiser Friedrich I.“, Königsberg 1818.

2) Vgl. oben s. 126 anm. 1.

3) Vgl. oben s. 3 anm. 3.

Ich breche ab, der Brief soll nicht liegen bleiben, und melde nur, was ich eben bei einem hiesigen Kaufmanne gesehn habe, der auf einer Reise durch Franken zu Schweinfurt um ein Spottgeld alte Bücher und darunter eine treffliche Handschrift der Veldeckschen Eneit<sup>1)</sup> gekauft hat, meines Erachtens noch aus dem 12<sup>ten</sup> Jahrhundert, dreispaltig, sehr sauber mit vielen und schönen Bildern in der guten naiven Art. Wahrscheinlich die beste Handschrift, die es von dem Werke gibt, und kein Mensch wußte davon. So stecken noch Sachen verborgen. — Ist Ihnen mit einem kleinen Geschenk gedient, ich habe den Casparsonischen Wilhelm den heiligen<sup>2)</sup> doppelt, aber nur Theil I, ein hübsch Exemplar, und soll ichs gelegentlich übersenden? — Wilhelm grüßt mit mir herzlich, Sie seyen ihm noch Antwort schuldig. Wir erwarten wieder Besuch auf 14 Tage, aber angenehmen und ich kann doch nicht ans Weiterschreiben denken, wenn ich den Brief warten lassen wollte. Also nehmen Sie mit ihm und mir vorlieb.

Jacob Grimm.

#### 28. Von Lachmann.

Eschenbach gebraucht niemahls den sonst so häufigen und kaum zu vermeidenden Reim *dû* : *nû*. Zufall kann das nicht sein; eher schon, daß die übrigen Wörter auf *û* nicht braucht, *bû* (nirgend im Reim *bou*, *bouwe*, außer Albrecht im Titur. XL. 210 *bouwes* : *ich trouw' es*) *hû*, *flû*, *klû*, *sû*, *drû*, *Toberlû*, *Êsâû*, *wû*, *rû* (*rûch*) M. S. 1, 125 b (Walth. 76, 15). 157 b (MSH 1, 299 a). 2, 182 a (MSH 2, 264 b) Müller 3, 25 c. Georg 41 b (4069). Weltchronik (*Êsâû*). Wolfram hat aber doch beide Wörter im Reim, allein mit *û* geschrieben; und zwar *nû* sehr oft, *dû* dreimahl, *kumstû* Wilh. 67 b (148, 19). Parc. 89 a (368, 14). *ouch dû* Parc. 179 b (752, 8). Man sollte denken, in dieser Form würde er sie auf einander reimen lassen: aber nein. Folglich muß er wohl beide Wörter in der Regel verschieden gesprochen haben; ich denke (weil *dû* bei ihm so selten ist) *nû* und *dû*. Ob sich für die Form *nû* noch mehr sagen läßt, als daß sie auch sonst nicht selten ist, weiß ich nicht. Nach dem Gothischen erwartet man in beiden Wörtern ein ungedehntes *u*. Es ist aber gedehnt; und dies hat mich auf eine Regel gebracht, die ich Ihrer Prüfung vorlege. Sie ist für die Geschichte der Laute von Wichtigkeit. Ich habe sonst angenommen, Wörter mit gedehntem Endvocal würden oft tonlos, wodurch dann die Dehnung aufhörte NB auch ohne Abschwächung des Vocals. Dies widerrufe ich jetzo, weil es sich nicht beweisen läßt. Vielmehr

1) Es ist die jetzige berliner handschrift: vgl. Behaghels ausgabe s. II.

2) Vgl. oben s. 78 anm. 2.